

ZEICHEN DER ZEIT EIN UNGEWÖHNLICHES JUBILÄUM

Fast glaubte man seinen Augen nicht zu trauen. Die gleichen Medien, die über Jahre hin nichts Gutes an dem gelassen hatten, was aus „Rom“ kam, überschlugen sich in Sondersendungen und Lobeshymnen auf den Jubilar. Nun gut, 25 Jahre Pontifikat eines Papstes ist nichts Alltägliches. Wenn man vom heiligen Petrus abieht, über dessen Leben keine genauen Daten vorliegen, haben nur die beiden Päpste der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Pius IX. (1846-1878) und Leo XIII. (1878-1903), länger regiert als Johannes Paul II. Doch dass die kritischen Töne, die man in den Jahren zuvor nur zum Teil einem deutschen „anti-römischen Affekt“ zuschreiben konnte, zum Teil aber auch bewusster Desinformation entstammten, nun weitgehend verstummen, kann ohne Zweifel als außergewöhnlich bezeichnet werden.

Die Durchführung des Jubiläums ließ einige Schwerpunkte des Pontifikats von Johannes Paul II. brennpunktartig aufleuchten. Wie kaum ein anderer Papst vor ihm zieht der Papst aus Polen das Interesse der politischen Öffentlichkeit auf sich. Als der deutsche Reichskanzler Otto von Bismarck im Hinblick auf die Beilegung des Kulturkampfes gegen die katholische Kirche die Vermittlung des Heiligen Stuhls im Streit um die Karolinen-Inseln in Anspruch nahm, galt das noch als politische Sensation. Dass Johannes Paul II. als die moralische Autorität schlechthin auf der Welt gilt, ist seinem beständigen Mühen um den Frieden, manchmal auch gegen die Meinung der Großmächte, zu verdanken. Immer wieder wird sein impliziter Beitrag zum Zusammenbruch des kommunistischen Systems hervorgehoben, eingespannt zwischen seinem Aufruf vom Beginn des Pontifikats, die Tore weit für Christus zu öffnen und seinem Gang durch das Brandenburger Tor im Sommer 1996 bis hin zu seinem unerfüllt gebliebenen Wunsch zu einem Besuch in Moskau. Doch immerhin symbolisiert die Ost-Erweiterung der Europäischen Union im kommenden Frühjahr das seit dem Pontifikatsbeginn geäußerte päpstliche Anliegen, Europa möge mit seinen beiden Lungenflügeln, dem westlichen und dem östlichen, atmen.

Das Politische verbindet sich bei Johannes Paul II. aber immer auch mit der Theologie. Seine wissenschaftliche Herkunft aus der Moralphilosophie konnte und wollte er nie verleugnen. Es gibt eine ununterbrochene Linie im theologischen und vor allem moraltheologischen Lehramt des Papstes vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis heute: Die „Kirche in der Welt von heute“ – am Entstehen dieser Pastoral-Konstitution war Wojtyła mit beteiligt – muss den „Glanz der Wahrheit“ der christlichen Lehre um jeden Preis verteidigen, vor allem in bezug auf den unbedingten Schutz des menschlichen Lebens. Der Papst scheut weder innerkirchliche noch au-Berkirchliche Konflikte, wenn es um den kompromisslosen Einsatz für das Leben und die Familie geht.

Seine prophetische Stimme verbindet sich dabei mit dem Zeugnis seines Lebens und Leidens. Denn wie bei keinem anderen Papst vor ihm sind bei Johannes

Paul II. Amt und Person eins geworden. Von Anfang an war das Interesse an seinem Privatleben sehr groß. Er hat bis heute eine Vielzahl von Biographen gefunden, denen er teilweise sehr bereitwillig Rede und Antwort gestanden hat. Seit dem Attentat auf ihn vom 13. Mai 1981 hat er auch in der Öffentlichkeit seine eigene Person als Symbol für die Lage und Sendung der Kirche interpretiert. Sein Leitmotiv „Totus tuus“ ist deshalb nicht nur auf die Propagierung einer vertieften Marienfrömmigkeit bezogen, wovon seine marianischen Rundschreiben und das Marianische Jahr 1987/1988 zeugen. An Maria hebt er auch die politische Wirksamkeit hervor, wenn er sie in Tschenstochau als Protagonistin des polnischen Freiheitskampfes oder in Fatima als Überwinderin des Kommunismus verehrt. Und er sieht sein eigenes Leiden als Teilhabe an der Sendung Marias.

Spirituell ist es vor allem die Barmherzigkeit Gottes, die ihn immer wieder umtreibt. Von seiner Enzyklika über die Barmherzigkeit des Vatergottes führt eine direkte Linie zur Seligsprechung der polnischen Ordensfrau Faustina Kowalska und der Einführung des „Sonntags der göttlichen Barmherzigkeit“. In dieser Hinsicht ist auch das erbarmungswürdige Bild des alten Papstes zu deuten, der es wagt, seine Gebrechlichkeit nicht zu verstecken, sondern in die Öffentlichkeit zu tragen und dadurch den Wert und die Würde eines jeden Menschen vom Beginn seiner Existenz an bis zu seinem Tod zu veranschaulichen.

Dass Johannes Paul II. sein 25jähriges Papstjubiläum mit der Seligsprechung Mutter Theresas verbunden hat, war deshalb kein Zufall. Zunächst einmal nehmen Kanonisierungen bei ihm sowieso einen wichtigen Platz ein. In seinem Pontifikat der Superlative nahm Johannes Paul II. 477 Heilig- und 1327 Seligsprechungen vor. Dabei stammen viele neue Selige und Heilige aus Ländern, die zuvor noch nicht in der Liste der Kanonisierten vertreten waren. Ihre Erhebung bedeutet für die jeweiligen Länder eine enorme Wertschätzung ihrer Berufung zum christlichen Glauben, zumal es sich in vielen Fällen um die Erstlinge der Evangelisierung handelt. Bei Mutter Theresa symbolisiert das diakonische Engagement der Kirche für die Armen. Sie steht für die Glaubwürdigkeit der Kirche in den marginalisierten Ländern der Dritten und Vierten Welt.

Wie die anderen Geistlichen Bewegungen erfuhr die Schönstatt-Bewegung durch Johannes Paul II. immer wieder Ermutigung und Förderung. Im Umkreis seines Pontifikatsjubiläums mag es darum auch angebracht sein, darauf hinzuweisen, dass es der Papst gewesen ist, der die katholischen Bewegungen zu vertiefter Zusammenarbeit aufgefordert hat. Und es passt zu den ökumenischen Impulsen seines Pontifikats, dass dieses Miteinander in der Zwischenzeit auf evangelische Geistliche Bewegungen ausgedehnt wurde. Man darf gespannt sein, welche Impulse dieser Papst noch zu setzen vermag!

Joachim Schmiedl